

Хроника текущих событий

CHRONIK DER LAUFENDEN EREIGNISSE ~ №. NEUN (2019)

Zeitschrift für unzusammenhängende Notizen

© 2019 by Edition Re/Source, Wolfratshausen

Wenn du hinabschaust ins Schweigen, siehst du keine Freunde. Wenn du deinen Blick in den Raum erhebst, hörst du kein Echo. Es ist wie das Anschlagen eines vereinzelt Akkords. Er verklingt, aber dort ist keine Musik.

Lu Chi



Das Eselein. Ein Märchen der Brüder Grimm

Es lebte einmal ein König und eine Königin, die waren reich und hatten alles, was sie sich wünschten, nur keine Kinder. Darüber klagte sie Tag und Nacht und sprach: "Ich bin wie ein Acker, auf dem nichts wächst." Endlich erfüllte Gott ihre Wünsche; als das Kind aber zur Welt kam, sah's nicht aus wie ein Menschenkind, sondern war ein junges Eselein. Wie die Mutter das erblickte, fing ihr Jammer und Geschrei erst recht an, sie hätte lieber gar kein Kind gehabt als einen Esel und sagte, man sollt ihn ins Wasser werfen, damit ihn die Fische fräßen. Der König aber sprach: "Nein, hat Gott ihn gegeben, soll er auch

mein Sohn und Erbe sein, nach meinem Tod auf dem königlichen Thron sitzen und die königliche Krone tragen." Also ward das Eselein aufgezogen, nahm zu, und die Ohren wuchsen ihm auch fein hoch und gerade hinauf. Es war aber sonst fröhlicher Art, sprang herum, spielte und hatte besonders seine Lust an der Musik, so daß es zu einem berühmten Spielmann ging und sprach: "Lehre mich deine Kunst, daß ich so gut die Laute schlagen kann als du."

"Ach, liebes Herrlein," antwortete der Spielmann, "das sollt Euch schwerfallen, Eure Finger sind nicht allerdings dazu gemacht und gar zu groß; ich Sorge, die Saiten halten's nicht aus." Es half keine Ausrede, das Eselein wollte und mußte die Laute schlagen, war beharrlich und fleißig und lernte es am Ende so gut als sein Meister selber. Einmal ging das junge Herrlein nachdenklich spazieren und kam an einen Brunnen, da schaute es hinein und sah im spiegelhellen Wasser seine Eseleinsgestalt. Darüber war es so betrübt, daß es in die weite Welt ging und nur einen treuen Gesellen mitnahm. Sie zogen auf und ab, zuletzt kamen sie in ein Reich, wo ein alter König herrschte, der nur eine einzige, aber wunderschöne Tochter hatte. Das Eselein sagte: "Hier wollen wir weilen," klopfte ans Tor und rief: "Es ist ein Gast draußen, macht auf, damit er eingehen kann." Als aber nicht aufgetan ward, setzte er sich hin, nahm seine Laute und schlug sie mit seinen zwei Vorderfüßen aufs lieblichste. Da sperrte der Türhüter gewaltig die Augen auf, lief zum König und sprach: "Da draußen sitzt ein junges Eselein vor dem Tor, das schlägt die Laute so gut als ein gelernter Meister."

"So laß mir den Musikant hereinkommen," sprach der König. Wie aber ein Eselein hereintrat, fing alles an über den Lautenschläger zu lachen. Nun sollte das Eselein unten zu den Knechten gesetzt und gespeist werden, es ward aber unwillig und sprach: "Ich bin kein gemeines Stalleselein, ich bin ein vornehmes." Da sagten sie: "Wenn du das bist, so setze dich zu dem Kriegsvolk."

"Nein," sprach es, "ich will beim König sitzen." Der König lachte und sprach in gutem Mut: "Ja, es soll so sein, wie du verlangst, Eselein, komm her zu mir." Danach fragte er: "Eselein, wie gefällt dir meine Tochter?"

Das Eselein drehte den Kopf nach ihr, schaute sie an, nickte und sprach: "Aus der Maßen wohl, sie ist so schön, wie ich noch keine gesehen habe."

"Nun, so sollst du auch neben ihr sitzen," sagte der König.

"Das ist mir eben recht," sprach das Eselein und setzte sich an ihre Seite, aß und trank und wußte sich fein und säuberlich zu betragen. Als das edle Tierlein eine gute Zeit an des Königs Hof geblieben war, dachte es: Was hilft das alles, du mußt wieder heim, ließ den Kopf traurig hängen, trat vor den König und verlangte seinen Abschied. Der König hatte es aber lieb gewonnen und sprach: "Eselein, was ist dir? Du schaust ja sauer wie ein Essigkrug; bleib bei mir, ich will dir geben, was du verlangst. Willst du Gold?"

"Nein," sagte das Eselein und schüttelte mit dem Kopf.

"Willst du Kostbarkeiten und Schmuck?"

"Nein."

"Willst du mein halbes Reich?"

"Ach nein."

Da sprach der König: "Wenn ich nur wüßte, was dich vergnügt machen könnte; willst du meine schöne Tochter zur Frau?"

"Ach ja," sagte das Eselein, "die möchte ich wohl haben," war auf einmal ganz lustig und guter Dinge, denn das war's gerade, was es sich gewünscht hatte. Also ward eine große und prächtige Hochzeit gehalten. Abends, wie Braut und Bräutigam in ihr Schlafkammerlein geführt wurden, wollte der König wissen, ob sich das Eselein auch fein artig und manierlich betrüge, und hieß einem Diener sich dort verstecken. Wie sie nun beide drinnen waren, schob der Bräutigam den Riegel vor die Türe, blickte sich um, und wie er glaubte, daß sie ganz allein wären, da warf er auf einmal seine Eselshaut ab und stand da als ein schöner, königlicher Jüngling.

"Nun siehst du," sprach er, "wer ich bin, und siehst auch, daß ich deiner nicht unwert war." Da ward die Braut froh, küßte ihn und hatte ihn von Herzen lieb. Als aber der Morgen herankam, sprang er auf, zog seine Tierhaut wieder über, und hätte kein Mensch gedacht, was für einer dahinter steckte. Bald kam auch der alte König gegangen.

"Ei," rief er, "ist das Eselein schon munter! Du bist wohl recht traurig," sagte er zu seiner Tochter, "daß du keinen ordentlichen Menschen zum Mann bekommen hast?"

"Ach nein, lieber Vater, ich habe ihn so lieb, als wenn er der Allerschönste wäre, und will ihn mein Lebtag behalten." Der König wunderte sich, aber der Diener, der sich versteckt hatte, kam und offenbarte ihm alles. Der König sprach: "Das ist nimmermehr wahr."

"So wacht selber die folgende Nacht, Ihr werdet's mit eigenen Augen sehen, und wißt Ihr was, Herr König, nehmt ihm die Haut weg und werft sie ins Feuer, so muß er sich wohl in seiner rechten Gestalt zeigen."

"Dein Rat ist gut," sprach der König, und abends, als sie schliefen, schlich er sich hinein, und wie er zum Bett kam, sah er im Mondschein einen stolzen Jüngling da ruhen, und die Haut lag abgestreift auf der Erde. Da nahm er sie weg und ließ draußen ein gewaltiges Feuer anmachen und die Haut hineinwerfen und blieb selber dabei, bis sie ganz zu Asche verbrannt war. Weil er aber sehen wollte, wie sich der Beraubte anstellen würde, blieb er die Nacht über wach und lauschte. Als der Jüngling ausgeschlafen hatte, beim ersten Morgenschein, stand er auf und wollte die Eselshaut anziehen, aber sie war

nicht zu finden. Da erschrak er und sprach voll Trauer und Angst: "Nun muß ich sehen, daß ich entfliehe." Wie er hinaustrat, stand aber der König da und sprach: "Mein Sohn, wohin so eilig, was hast du im Sinn? Bleib hier, du bist ein so schöner Mann, du sollst nicht wieder von mir. Ich gebe dir jetzt mein Reich halb, und nach meinem Tod bekommst du es ganz."

"So wünsch ich, daß der gute Anfang auch ein gutes Ende nehme," sprach der Jüngling, "ich bleibe bei Euch." Da gab ihm der Alte das halbe Reich, und als er nach einem Jahr starb, hatte er das ganze, und nach dem Tode seines Vaters noch eins dazu und lebte in aller Herrlichkeit.



Wir sehen die klügsten, verständigsten Menschen im gemeinen Leben Schritte tun, wozu wir den Kopf schütteln müssen.

Wir sehen die feinsten theoretischen Menschenkenner das Opfer des größten Betrugs werden.

Wir sehen die erfahrensten, geschicktesten Männer bei alltäglichen Vorfällen unzweckmäßige Mittel wählen, sehen, daß es ihnen mißlingt, auf andre zu wirken, daß sie, mit allem Übergewichte der Vernunft, dennoch oft von fremden Torheiten, Grillen und von dem Eigensinne der Schwächeren abhängen, daß sie von schiefen Köpfen, die nicht wert sind, ihre Schuhriemen aufzulösen, sich müssen regieren und mißhandeln lassen, daß hingegen Schwächlinge und Unmündige an Geist Dinge durchsetzen, die der Weise kaum zu wünschen wagen darf.

Wir sehen manchen Redlichen fast allgemein verkannt.

Wir sehen die witzigsten, hellsten Köpfe in Gesellschaften, wo aller Augen auf sie gerichtet waren und jedermann begierig auf jedes Wort lauerte, das aus ihrem Munde kommen würde, eine nicht vorteilhafte Rolle spielen, sehen, wie sie verstummen oder lauter gemeine Dinge sagen, indes ein andrer äußerst leerer Mensch seine dreiundzwanzig Begriffe, die er hie und da aufgeschnappt hat, so durcheinander zu werfen und aufzustutzen versteht, daß er Aufmerksamkeit erregt und selbst bei Männern von Kenntnissen für etwas gilt.

Wir sehen, daß die glänzendsten Schönheiten nicht allenthalben gefallen, indes Personen, mit weniger äußern Annehmlichkeiten ausgerüstet, allgemein interessieren. –

Alle diese Bemerkungen scheinen uns zu sagen, daß die gelehrtesten Männer, wenn nicht zuweilen die untüchtigsten zu allen Weltgeschäften, doch wenigstens unglücklich genug sind, durch den Mangel einer gewissen Gewandtheit zurückgesetzt zu bleiben, und daß die Geistreichsten, von der Natur mit allen innern und äußern Vorzügen beschenkt, oft am wenigsten zu gefallen, zu glänzen verstehen.

Ich rede aber hier nicht von der freiwilligen Verzichtleistung des Weisen auf die Bewunderung des vornehmen und geringen Pöbels. Daß der Mann von

bessrer Art da in sich selbst verschlossen schweigt, wo er nicht verstanden wird; daß der Witzige, Geistvolle in einem Zirkel schaler Köpfe sich nicht so weit herabläßt, den Spaßmacher zu spielen; daß der Mann von einer gewissen Würde im Charakter zu viel Stolz hat, sein ganzes Wesen nach jeder ihm unbedeutenden Gesellschaft umzuformen, die Stimmung anzunehmen, wozu die jungen Laffen seiner Vaterstadt den Ton mit von Reisen gebracht haben, oder den grade die Laune einer herrschenden Kokette zum Konversations-, Kammer- und Chorton erhebt; daß es den Jüngling besser kleidet, bescheiden, schüchtern und still, als, nach Art der mehrsten unsrer heutigen jungen Leute, vorlaut, selbstgenügsam und plauderhaft zu sein; daß der edle Mann, je klüger er ist, um desto bescheidener, um desto mißtrauischer gegen seine eigenen Kenntnisse, um desto weniger zudringlich sein wird; oder daß, je mehr innerer, wahrer Verdienste sich jemand bewußt ist, er um desto weniger Kunst anwenden wird, seine vorteilhaften Seiten hervorzukehren, so wie die wahrhafte Schönheit alle kleinen anlockenden, unwürdigen Buhlkünste, wodurch man sich bemerkbar zu machen sucht, verachtet, – das alles ist wohl sehr natürlich! – Davon rede ich also nicht.

[*] Auch nicht von der beleidigten Eitelkeit eines Mannes voll Forderungen, der unaufhörlich eingeräuchert, geschmeichelt und vorgezogen zu werden verlangt und, wo das nicht geschieht, eine traurige Figur macht; nicht von dem gekränkten Hochmute eines abgeschmackten Pedanten, der das Maul hängen läßt, wenn er das Unglück hat, nicht aller Orten für ein großes Licht der Erden bekannt und als ein solches behandelt zu sein, wenn nicht jeder mit seinem Lämpchen herzuläuft, um es an diesem großen Lichte der Aufklärung anzuzünden. Wenn ein steifer Professor, der gewöhnt ist, von seinem bestaubten Dreifuße herunter, sein Kompendium in der Hand, einem Haufen gaffender, unbärtiger Musensöhne stundenlang hohe Weisheit vorzupredigen und dann zu sehn, wie sogar seine platten, in jedem halben Jahre wiederholten Späße sorgfältig nachgeschrieben werden; wie jeder Student so ehrerbietig den Hut vor ihm abzieht, und mancher, der nachher seinem Vaterlande Gesetze gibt, ihm des Sonntags im Staatskleide die Aufwartung macht; wenn ein solcher einmal die Residenz oder irgendeine andre Stadt besucht, und das Unglück nun will, daß man ihn dort kaum dem Namen nach kennt, daß er in einer feinen Gesellschaft von zwanzig Personen gänzlich übersehn oder von irgendeinem Fremden für den Kammerdiener im Hause gehalten und Er genannt wird, er dann ergrimmt und ein verdrossenes Gesicht zeigt; oder wenn ein Stubengelehrter, der ganz fremd in der Welt, ohne Erziehung und ohne Menschenkenntnis ist, sich einmal aus dem Haufen seiner Bücher hervorarbeitet, und er dann äußerst verlegen mit seiner Figur, buntscheckig und altväterisch gekleidet, in seinem vor dreißig Jahren nach der neuesten Mode verfertigten Bräutigamsrocke dasitzt und an nichts von allem, was gesprochen wird, Anteil nehmen, keinen Faden finden kann, um mit anzuknüpfen, so gehört das alles nicht hierher.

Ebensowenig rede ich von dem groben Zyniker, der nach seinem Hottentottensysteme alle Regeln verachtet, welche Konvenienz und gegenseitige Gefälligkeit den Menschen im bürgerlichen Leben vorgeschrieben haben, noch von dem Kraftgenie, das sich über Sitte, Anstand und Vernunft hinauszusetzen einen besondern Freibrief zu haben glaubt.

Und wenn ich sage, daß oft auch die weisesten und klügsten Menschen in aller Welt, im Umgange und in Erlangung äußerer Achtung, bürgerlicher und anderer Vorteile ihres Zwecks verfehlen, ihr Glück nicht machen, so bringe ich hier weder in Anschlag, daß ein widriges Geschick zuweilen den Besten verfolgt, noch daß eine unglückliche leidenschaftliche oder ungesellige Gemütsart bei manchem die vorzüglichsten, edelsten Eigenschaften verdunkelt.

Nein! meine Bemerkung trifft Personen, die wahrlich allen guten Willen und treue Rechtschaffenheit mit mannigfaltigen, recht vorzüglichen Eigenschaften und dem eifrigen Bestreben, in der Welt fortzukommen, eigenes und fremdes Glück zu bauen, verbinden, und die dennoch mit diesem allen verkannt, übersehn werden, zu gar nichts gelangen. Woher kommt das? Was ist es, das diesen fehlt und andre haben, die, bei dem Mangel wahrer Vorzüge, alle Stufen menschlicher, irdischer Glückseligkeit ersteigen? – Was die Franzosen den *esprit de conduite* nennen, das fehlt jenen: *die Kunst des Umgangs mit Menschen* – eine Kunst, die oft der schwache Kopf, ohne darauf zu studieren, viel besser erlauert als der verständige, weise, witzreiche; die Kunst, sich bemerkbar, geltend, geachtet zu machen, ohne beneidet zu werden; sich nach den Temperamenten, Einsichten und Neigungen der Menschen zu richten, ohne falsch zu sein; sich ungezwungen in den Ton jeder Gesellschaft stimmen zu können, ohne weder Eigentümlichkeit des Charakters zu verlieren, noch sich zu niedriger Schmeichelei herabzulassen. Der, welchen nicht die Natur schon mit dieser glücklichen Anlage hat geboren werden lassen, erwerbe sich Studium der Menschen, eine gewisse Geschmeidigkeit, Geselligkeit, Nachgiebigkeit, Duldung, zu rechter Zeit Verleugnung, Gewalt über heftige Leidenschaften, Wachsamkeit auf sich selber und Heiterkeit des immer gleich gestimmten Gemüts; und er wird sich jene Kunst zu eigen machen; doch hüte man sich, dieselbe zu verwechseln mit der schändlichen, niedrigen Gefälligkeit des verworfenen Sklaven, der sich von jedem mißbrauchen läßt, sich jedem preisgibt; um eine Mahlzeit zu gewinnen, dem Schurken huldigt, und um eine Bedienung zu erhalten, zum Unrechte schweigt, zum Betrüge die Hände bietet und die Dummheit vergöttert!

Indem ich aber von jenem *esprit de conduite* rede, der uns leiten muß, bei unserm Umgange mit Menschen aller Gattung, so will ich nicht etwa ein Komplimentierbuch schreiben, sondern einige Resultate aus den Erfahrungen ziehn, die ich gesammelt habe, während einer nicht kurzen Reihe von Jahren, in welchen ich mich unter Menschen aller Arten und Stände umhertreiben lassen und oft in der Stille beobachtet habe. – Kein vollständiges System, aber Bruchstücke, vielleicht nicht zu verwerfende Materialien, Stoff zu weiterm Nachdenken.

Adolph Freiherr Knigge:
Über den Umgang mit Menschen
aus der Einleitung





Sieben Fragmente

47

Ziemlich düster!
Aber das macht nichts.
So ist es nun mal!
Keep movin'!

49

Menschenauftrieb
zu Beginn des Jahres
Keine Rede – nur Geschrei
nicht entwirrbar
nicht zu verstehen
(die Stille wäre auch nicht
erträglicher)
Halt einfach das Maul!
Du Volk!
Das Recht auf Ruhe & Entspannung
habe ich mir verdient.
Kein Menschenauftrieb,
niemals wieder.
Gieb Frieden!

4 – 1 – 2019

50

Irgendetwas
mein Eigen nennen ...
etwas besitzen
das mich
von andern
unterscheidet
eine Person
sein ...

4 - 1 - 2019

51

Blöde Fressen &
(daneben)
ein liebes Gesicht.
Die Welt der Wider=
Sprüche
öffnet sich
meinem inneren Auge
Nachvoll=
ziehbar
daß meine Wahl
(eigentlich)
keine Wahl mehr ist.
Keine Last
ist zu schwer
in deiner Nachbarschaft.
Dein äußeres Auge
blitzt
verwegen
in meiner
inneren Welt.

(7-1-2019)

52

Der Schnee ist
auch nicht mehr
das
was
er einmal war
Eher:
eine Parodie
auf den Schnee
von ehemdem

(8-1-2019)

53

wirrwarrwunder
& die Vielfältigkeit
der Sprichtwörter/Lebensweisheiten
meiner Mutter
immer nur
einen kleinen Teil
der Wirklichkeit
erfassend
immer haarscharf
an einer (wirklichen) Erkenntnis
vorbeigeschrammt



Zwei Zitate :

Versuchen wir also, es uns gut gehen zu lassen, keinerlei Vorurteile zu hegen, Leidenschaften zu haben und sie unserem Glück dienlich zu machen, unsere Leidenschaften durch Neigungen zu ersetzen, mit größter Sorgfalt unsere Illusionen zu bewahren, tugendhaft zu sein, niemals zu bereuen, uns von traurigen Vorstellungen fernzuhalten und unserem Herzen nie zu erlauben, sich auch nur ein Fünkchen Neigung für jemanden zu bewahren, dessen Neigung schwindet und der aufhört, uns zu lieben. Da man altert, muß man auf die Liebe eines Tages verzichten, und dieser Tag sollte der sein, an dem sie uns nicht mehr glücklich macht. Denken wir schließlich daran, unsere Neigung für die Wissenschaft zu pflegen, diese Neigung, die das Glück vollkommen in unsere eigenen Hände legt. Nehmen wir uns vor dem Ehrgeiz in acht und vor allem seien wir uns im klaren, was wir sein wollen; entscheiden wir uns für den Weg, den wir für unser Leben einschlagen wollen, und versuchen wir, ihn mit Blumen zu säumen. (Madame du Châtelet, Rede vom Glück, 1747)

Lethargie ist der Zustand, in dem wir leben, wenn wir unser Potential nicht ausschöpfen, Reue empfinden, weil wir es nicht ausschöpfen, Angst davor, es nicht ausschöpfen zu können – aber was ist unser Potential?

*Nehmen wir eine so simple Vorstellung wie das Verlangen, sich zu vervollkommen, ein Besserer zu werden. Ist es ein natürlicher Instinkt des Menschen oder das Resultat früher Konditionierung? Krokodile, Krabben, Adler kennen so etwas nicht und scheinen doch völlig zufrieden mit ihrem bescheidenen Status. Und viele Menschen freuen sich eines beschaulichen Daseins, ohne sich zu Weiterentwicklung oder Erweiterung verpflichtet zu fühlen. Mit dem Wunsch nach Vervollkommnung stellt sich die Angst vorm Stehenbleiben ein – oder die Schuld. Wären wir nicht glücklicher, würde es keine Eltern geben, die versuchen, uns zu guten Menschen zu machen, keine Lehrer, die uns zum Lernen bewegen wollen, niemanden, der auf uns stolz sein will? Vielversprechende Anlagen sind die Bürde des weißen Kindes, von der der Wilde in seinem ahnungslosen Glück nie gehört hat. Wenn wir krank werden, fallen wir in die Muster der Kindheit zurück. Leben wir nicht zu einem gewissen Grad auch dann nach ihnen, wenn wir gesund sind? Heard zum Beispiel ist der Sohn eines puritanischen Geistlichen, Huxley war von Anfang an durch viktorianischen Gemeinsinn geprägt; was ist ihr Vervollkommnungseifer anderes als ein anerzogener Pflichtreflex? Kümmert es die Natur auch nur im geringsten, ob wir uns entwickeln oder nicht? Ihre Instinkte richten sich auf Ernährung, Fortpflanzung, die Vernichtung der Rivalen und den Schutz der Brut. Welches Ungeheuer brachte den Fortschrittsgedanken ins Spiel? Wer hat unsere Vorstellung vom Glück durch diese Wachstumsschmerzen verdorben? (Palinurus, *Das ruhelose Grab*, 1951)*



Ich fühle eine heillose Barbarei aus dem Boden aufsteigen. - Ich hoffe, kriecht zu sein, bevor sie alles mit sich gerissen hat. Aber einstweilen ist es nicht lustig. Nie haben geistige Interessen weniger gezählt. Nie waren der Haß auf alles Große, die Geringschätzung des Schönen, der Abscheu vor der Literatur so offenkundig. - Ich habe immer versucht, in einem Elfenbeinturm zu leben; aber ein Meer von Scheiße schlägt an seine Mauern, genug, ihn zum Einsturz zu bringen.

Gustav Flaubert an Ivan Turgenev, 13. November 1872

Wenn du einer Herde hinterherläufst, bekommst du nur Ärsche zu sehen.



Drum hüte dich vor Menschenzusammenrotungen, größer als 7 Bandenmitglieder. Massen lassen dich untergehen, der Einzelne steht an deiner Seite und steht dir bei (wenn notwendig). Es kostet auch zu viel Energie vielen Anderen gerecht zu werden.

Mickey-Mouse-Club : In keinem Verein, keiner Partei, keiner Organisation, keiner Kirche, keiner Ansammlung von Menschen habe ich mich wohlgefühlt. Meistens bin ich gezwungen worden, mich in ihr aufzuhalten (am längsten in der kath. Kirche). Jetzt habe ich nur noch die Krankenkasse am Hals und einige lockere, unwesentliche Verbindungen.

Es gibt nur einen einzigen „Verein“ dem ich mich (heute noch) verbunden fühle, in den ich jederzeit wieder eintreten würde : den Mickey-Mouse-Club. Faszinierend vor allem die vielen Untensilien : der Mitgliedsausweis, die Mütze, der Fahrradwimpel, die Anstecknadel und vieles vieles andere mehr ...

Der Mensch soll mit niemandem gehen ... nur wenn er muß (Krankenkasse – in meinem Alter!).

Obwohl ich kein anderes Clubmitglied kannte, spürte ich eine Verbundenheit mit den anderen Kindern / Jugendlichen. Wir hatten die gleiche Ausrichtung; das gleiche Ziel (???) – Comics waren verpönt zu dieser Zeit (Jugendgefährdende Schriften) und es kostete jedesmal eine gehörige Portion Anstrengung / Kraft, meine Eltern zu überzeugen, dieses Heft zu kaufen. Mein Wohlbefinden, meine Seligkeit hing davon ab.

Was ist heute (2019) verpönt?

Gibt es da etwas, gegen das anzugehen sich lohnt. Als Kind/als Jugendlicher. Wir, die alten Säcke, haben den Karren an die Wand gefahren und den Nachgeborenen eine verbrannte & ausgebeutete Erde hinterlassen. Im „Micky-Maus-Klub“ hatte ich wenig, aber das reichte. Heute: Ich hätte viel, aber

das würde nicht reichen. Der „Micky-Maus-Klub“ war der Beginn einer Revolte.

Im „Klub“ : nicht nur anders aussehen/anziehen. Wie wichtig die DINGE sind, mit denen wir uns schmücken, wird mir hier bewußt. Später habe ich diesen „Schmuck“ erweitert : Bei jedem Ausflug mußte ich als erstes einen Anstecker, einen Wimpel – irgendetwas, das mit dem Ort in Zusammenhang stand und das ich an meiner Kleidung anbringen konnte – erstanden werden. Dann erst wurde der Ort interessant. Zuerst das Sekundäre, dann das Primäre. So habe ich es immer gehalten.

Was ist heute verpönt? Die Kleidung, der „Schmuck“? Das Diktat der Mode. Irgendeiner Mode.

Oh! die Anderen!



Ueber eine Betrachtungsweise oder Wie kann man heute die Welt anschauen?

Definition der Melancholie, Wortbedeutung und begriffliche Abgrenzung

Nach solchen Vorklärungen will ich mich nun auf allgemeinverständliche Weise meinem eigentlichen Thema zuwenden, die Melancholie definieren, abgrenzen und die Bedeutung des Wortes erklären. Die Bezeichnung der Krankheit ist, wie Bruel bemerkt, von der sie auslösenden materiellen Ursache abgeleitet, denn «melaina chole» heißt im Griechischen schwarze Galle. Ob sie aber ihrerseits Ursache oder Wirkung ist, d.h. eine Krankheit oder nur ein Krankheitssymptom darstellt, darüber mögen sich Donatus Altomarus und Salviatus klar werden, ich mische mich in solche Streitfragen nicht ein. Jedenfalls gibt es zahlreiche Beschreibungen, Aufzeichnungen, Definitionen. Fracastoro nennt in seinem zweiten Buch über den Geist diejenigen melancholisch, die ein Übermaß an verdorbener schwarzer Galle so in Mitleidenschaft gezogen hat, daß sie darüber den Verstand verloren haben und in allen oder den meisten Dingen, die Willensentscheidungen oder andere intellektuelle Operationen betreffen, unzurechnungsfähig geworden sind. Melanelius beschreibt die Schwermut unter Berufung auf Galen, Rufus, Aëtios als krankhafte Verdrießlichkeit und übles Leiden, das die Betroffenen vertiert; Galen selbst redet von einer Privation oder Infektion des mittleren Kopfraums und definiert sie in Abhängigkeit von der jeweils in Mitleidenschaft gezogenen Region – ein Vorgehen, das Hercules de Saxonia billigt, der in diesem Zusammenhang von einer Störung grundlegender geistiger Funktionen spricht. Halyabbas benutzt die einfache Formel der Geistesverwirrung, Aretaios redet von ständiger Seelenqual, fixiert auf einen Auslöser, aber ohne erhöhte Körpertemperatur – eine Beschreibung, die Mercurialis kritisiert, Aelianus Montaltus dagegen als zureichend und treffend verteidigt. Im gemeinen Verstand bedeutet Melancholie eine Art fieberfreier Verrücktheit, die normalerweise von grundloser Angst und Trübsinn begleitet ist. Obwohl sich die meisten Autoritäten dem anschließen, will Hercules de Saxonia diese Definition nicht gelten lassen, und auch David Crusius hält sie für unzureichend, weil sie eher sagt, was die Schwermut nicht ist, als was ihr positives Wesen ausmacht. Aber ich will mich nicht schon jetzt in Einzelheiten verlieren. Der Oberbegriff ist nach Aretaios Geistesgestörtheit oder Seelenqual, wobei die geistige Komponente die Abgrenzung von rein körperlich bedingten Kontrollverlusten wie bei Krämpfen oder Schlagfuß ermöglicht. Nur gestört ist der Melancholiker im Gegensatz zum Irren und Wahnsinnigen, bei dem die Hirnfunktionen nicht in Unordnung, sondern ganz ausgefallen sind. Fieberfrei setzen alle hinzu, um Schwermut von der Tobsucht und den psychischen Begleiterscheinungen des Pest zu unterscheiden, Angst und Sorge grenzt sie von gewöhnlichem Irrsinn ab, und die Grundlosigkeit der Befürchtungen wird in die Definition aufgenommen, um die Verwechslung mit

anderen Formen der Niedergedrücktheit auszuschließen. Nach Maßgabe des Laurentius bedeutet Geistesgestörtheit die Beeinträchtigung eines grundlegenden geistigen Vermögens wie der Imagination oder des Verstandes, was auf alle Melancholiker zutrifft. Weil der auslösende Körpersaft der schwarzen Galle in der Regel kalt und trocken ist, tritt im Gegensatz zu Entzündungen kein Fieber auf. Angst und Sorge sind die wahren Kennzeichen und unzertrennlichen Weggefährten der meisten Schwermütigen, obwohl in Einzelfällen die Melancholie auch als höchst angenehm empfunden wird. Solche weniger typischen Vertreter lachen ständig, und einige finden ihre Zuversicht wieder und werfen allen Kummer ab, wie weiter unten ausgeführt werden soll.

Robert Burton: Anatomie der Melancholie,
Zürich und München ²1988, Seite 146-147.



Melencolia I, Gravur von Albrecht Dürer

Dingender LektüreHinweis:

Philipp Bovermann: *Wir sind untröstlich. Warum Melancholie die einzig angemessene Reaktion auf die drohende Klimakatastrophe ist*
In: Süddeutsche Zeitung, München, 22./23. Juni 2019, Seite 15

Es ist noch nicht zu spät. Diese Losung wiederholen nicht nur jene, die behaupten, es werde uns schon irgendwas einfallen, lieber machen wir erstmal „so viel wir können“, also wenig bis gar nichts. Man hört sie auch von Klimaschützern, die den Menschen die Dringlichkeit des Problems einschärfen, und sie, mit einem Schluck Optimismus zum Nachspülen, zugleich vor Resignation bewahren wollen: Wir können es immer noch schaffen.

Allmählich ist es aber an der Zeit, die Hoffnung über Bord zu werfen und sich dem zu stellen, was die Klimawissenschaftler sagen: dass die Katastrophe nicht mehr zu verhindern ist und es nur noch darum geht, sie zu begrenzen. Zwölf Uhr auf der Doomsday Clock. Geisterstunde für den Planeten.

(...)

Was kommt nach der Hoffnung? Melancholie.

(...)

Ein bekanntes barockes Bild zeigt eine Rose, noch in Blüte auf der einen Seite, auf der anderen bereits verwelkend. In Zeiten unsichtbarer Treibhausgase und zeitverzögert sich entfaltender Klimaveränderungen enthält das Werk eine hochaktuelle Botschaft: Des Ende vollzieht sich genau jetzt. Das, was ihr fürchtet, ist längst der Fall, es ist nur noch nicht sichtbar.

(...)

In Albrecht Dürers allegorischem Kupferstich „Melencolia I“ glüht ein Gestirn am Nachthimmel. Es wurde unterschiedlich gedeutet, als Saturn oder Komet, Zeichen des Untergangs oder einer Zeitenwende. Eine geflügelte Gestalt brütet darunter mit finsterem Blick über Hammer, Zange, Nägeln, Säge, Hobel und Richtscheit. Die Gegenstände des tätigen Lebens liegen verstreut und ungenutzt auf dem Boden. Sie sind allegorische Zeichen geworden und bedeuten nun ihren natürlichen Zusammenhängen entrissen, etwas anderes. Die Welt ist aus den Fugen und muss neu zusammengesetzt werden. Alles scheint der geflügelten Gestalt über den Kopf zu wachsen. Sie grübel und rührt das Werkzeug nicht an.

(...)

Um sich politisch zu entzünden, darf die Melancholie nicht in der Betrachtung des kommenden Verlusts verharren, sonst ist sie nur ein als Schöngeist getarnter Zynismus. Sie muss das alte Denken zum Einsturz bringen und Platz schaffen: für die Utopie. Die Zeiger stehen auf zwölf Uhr. Endlich! Ein neuer Tag beginnt.

(...)

Aus der Chronik der laufenden Ereignisse von Peter Handke: *Alles ist im Umbruch begriffen. Kein Wert mehr wird als gesichert betrachtet, keine Ordnung mehr gilt als endgültig. Alle Vorstellungen von Gut und Böse, Recht und Unrecht, Wahr und Unwahr sind über den Haufen geworfen. Keiner mehr ist sei-*

ner Sache sicher. Eine heilsame Verwirrung hat überall eingesetzt und jedermann nachdenklich gemacht. Verstört beginnt man sich allerorten zu fragen, wie man denn leben solle. Das Problem, wie man die Verhältnisse zueinander neu ordnen könne, geht an niemand vorbei; es beschäftigt die Menschen in den Betrieben, in den Büros, in den Warenhäusern: kaum einer von ihnen kann sich der Überzeugungskraft der neuen Ideen entziehen. Etwas muß geschehen! ist die übereinstimmende Auffassung; was aber geschehen muß, darüber wird allenthalben nachgedacht, und die Ergebnisse werden in nie gekannter Offenheit diskutiert und in Dialogen, die von allen Seiten - Lohnabhängigen und Lohnunabhängigen, Bemittelten und minder Bemittelten, Oben und Unten - mit der gleichen Einsicht in die Notwendigkeit veranstaltet werden, miteinander abgestimmt. (Absatz) Mit brennender Sorge arbeiten die offiziellen Stellen an Plänen für eine gerechte Aufteilung von Kapital, Grund und Boden, Aufwand der Arbeitskraft, und damit auch an einer gerechten Aufteilung von Gedanken, Schmerzen und Freude. Jeder ist für jedermann offen. Immer mehr Individuen erkennen die Ursache ihres Unmuts, ihrer Alpträume; immer mehr Individuen verlieren die Scham, einander Fragen zu stellen; immer mehr Individuen erkennen an sich ein Bedürfnis durch Fragen die Voraussetzung dafür zu schaffen, daß die Verhältnisse neu geordnet werden. (Absatz) Wie also soll man leben? Wie miteinander leben? Wie einander und sich selber lebend ein Bedürfnis sein? Wie falsche Bedürfnisse durchschauen? Wie echte Bedürfnisse erkennen? Wie die Schmerzen so im Gleichgewicht halten, daß sie notwendig zur Entstehung der Freude gehören? Und wie die Freude so im Gleichgewicht halten, daß sie nicht übermäßig schmerzhaft wird? Und wie Schmerzen und Freude so im Gleichgewicht halten, daß nicht sie beide die Gedanken verhindern? Und wie die Gedanken so im Gleichgewicht halten, daß sie gerade so schmerzhaft sind, daß man sich an ihnen gerade so freuen kann, daß man sie weiterdenken möchte? Wie soll man leben?
